



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tschiedel, Joh.: Die Beziehungen der ägyptischen Nationalpartei zu
Frankreich

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Beziehungen der ägyptischen Nationalpartei zu Frankreich



Die nationalen Bestrebungen in Ägypten finden in der letzten Zeit in der europäischen Presse eine immer lebhaftere Beachtung. Englische Blätter scheuten sich auch nicht, Deutschland dabei als Helfershelfer der ägyptischen Nationalpartei zu verdächtigen. Die Politiker an der Themse taten aber besser, lieber nach der Seine als nach der Spree zu schielen.

Dem trotz der entente cordiale, die Frankreich politisch und offiziell ganz und gar aus Ägypten hinausdrängte, interessiert man sich in Frankreich für die Vorgänge am Nil mehr, als der Fernerstehende vielleicht glauben möchte. Man ist sich hier wohl bewußt, daß Frankreich der marokkanischen Trauben wegen in Ägypten eine traditionelle Stellung aufgegeben hat, die mutatis mutandis an die französische Politik in den Vereinigten Staaten vor mehr als hundert Jahren erinnerte. Man behauptet nichts unwahres, wenn man versichert, daß sich die öffentliche Meinung in Frankreich nur schwer an den Gedanken gewöhnt, in Ägypten gar nichts mehr sagen zu sollen. Es gibt auch kaum jemand in Paris, der verkennet, daß das Anwachsen der nationalistischen Bewegung in Ägypten auf das Ausscheiden Frankreichs aus der politischen Sphäre Ägyptens zurückzuführen ist. Und nicht umsonst finden die nationalistischen Stimmen aus dem Pharaonenlande gerade in der großen Pariser Presse ein Echo, obgleich diese ebensowenig wie die Regierung daran denkt, dem befreundeten England wirklich Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Aber es schmeichelt der französischen Eigenliebe, daß der ägyptische Nationalismus und Unabhängigkeitskampf früher Frankreich als den etwaigen Retter aus der englischen Knechtschaft betrachtete und auch heute noch trotz der entente cordiale nicht an das endgiltige Ausscheiden Frankreichs aus der Mitarbeit an der politischen Gestaltung des Landes glaubt. Die Bereitwilligkeit, mit der die große französische Presse, vor allem der einflußreiche Temps, den Klagen

und antienglischen Darlegungen der ägyptischen Nationalpartei ihre Spalten öffnet, beweist, daß man auch in Frankreich trotz dem Abschluß der Entente nicht ohne Mitgefühl und Verständnis für die Klagen der unabhängigkeitstüchtigen ägyptischen Nationalisten ist, in deren Sinne ja Frankreich selbst früher als Rivale Englands auftrat. Der Daily Graphic scheute sich ja noch im vergangenen Juli nicht, die Inspiratoren für die wachsenden Unruhen in Ägypten in Paris zu suchen und die französischen Nationalisten englandfeindlicher Intrigen zu beschuldigen, um nicht gerade offen und direkt einen Argwohn gegen die französische amtliche Politik selbst auszusprechen. Denn die französischen Nationalisten beschäftigen sich nicht allein mit der Frankreich leidenschaftlich interessierenden Frage, wenn auch der Eclair lange Zeit eine ständige Rubrik: Egypte aux Egyptiens führte. Der Hauptverbreiter der ägyptisch nationalistischen Ideen ist vielmehr der schon erwähnte Temps, und der gehört zu den Gegnern der französischen Nationalisten.

Warum soll man sich aber über das Interesse Frankreichs an Ägyptens Ergehen wundern? Was an moderner Kultur in Ägypten steckt, geht auf Frankreich zurück. Die Gesetzbücher der gemischten Tribunale haben französische Muster und sind teilweise aus französischen Gesetzbüchern abgeschrieben. Die Gerichtssprache war französisch. Nach Frankreich gingen und gehen noch heute die vornehmen und reichen Ägypter, um Studien zu machen, und französisch ist die Rechtsschule in Kairo; die französische Rechtsauffassung ist seit langen Jahren im Pharaonenlande verbreitet. Hier wurden die Anhänger der heutigen Nationalpartei geschult und ausgebildet. Als die französische Presse gegenüber England noch eine freie Sprache führte, sagte zum Beispiel das Journal des Débats im Februar 1902, daß Lord Cromer den damals bestehenden unentgeltlichen Unterricht für die Ägypter abschaffen wolle, nicht weil er, wie er in seinem berühmten Bericht hervorhob, der Meinung sei, daß zu viel Unterricht die Vorliebe der Ägypter für sichere Staatsbeamtenstellen ins ungemessene steigern, sondern weil er den französischen Unterricht tödlich treffen wolle. Und das wird erklärlich, wenn man daran denkt, daß die zahlreichen französischen Schulen der verschiedensten Art 1902 noch von 16000 ägyptischen Schülern besucht wurden. Die französischen Schulen standen ja auch durchschnittlich auf einem höhern Niveau als die Schulen der anglo-ägyptischen Regierung, die nach Lord Cromers Plan den Ägyptern allmählich alle Ausbildung entziehen und den Unterricht für die Eingebornen auf einen reinen Handfertigkeitunterricht beschränken wollte. Man darf ferner nicht vergessen, daß 1904 noch zwei Drittel der ganzen ägyptischen Schuld in französischen Händen war, und daß es nach einer Statistik derselben Zeit in Ägypten hundert große französische Handelshäuser und für fünfzig Millionen Franken Grundbesitz gab. Im ganzen standen damals mehr als zwei Milliarden französisches Kapital in Ägypten, und dieses zahlt Frankreich heute noch jährlich mehr als 120 Millionen Franken Zinsen.

Im vergangenen Jahre eröffnete der Rochefortsche Intransigeant den Reigen der Zeitungen, die das französische Publikum darüber belehrten, daß nach fünfundzwanzig Jahren energischer, erfolgreicher und segensvoller Arbeit die Engländer in Ägypten verhaßt seien, und daß man sich nach Frankreich sehne. Überall liebt man die Franzosen, und überall spricht man französisch, läßt sich der Intransigeant von einem hochgestellten Ägypter sagen. Darauf interviewte der nationalistische Eclair den syrischen Schriftsteller Secry Ganem, der die Ägypter die Japaner des Orients nennt und in Kairo die intellektuelle Hauptstadt des Orients sieht. Es macht sich denn auch um dieselbe Zeit in der französischen nationalistischen Presse die Überzeugung breit, daß es Frankreichs Interesse sei, sich mit dem Chef der Moslim gut zu stellen und die Ägypter gegen England zu stützen, das Frankreich aus Ägypten hinausdrängte. Dann kam die Denschaway-Affäre und eine Art akuter Krise, die Edward Greys etwas düstere Schilderungen veranlaßte. Äußerste Strenge und Härte wurden damals von der englischen Regierung als die einzig mögliche Politik für England erkannt, und zwar trotz dem überaus heftigen Einspruch des bekannten Führers der ägyptischen Nationalisten, Mustapha Kamel Pascha.

Die blutige Ahndung des Überfalls von Denschaway, die Erklärungen Edward Greys, der heftige Protest Kamel Paschas öffneten dann plötzlich auch andern französischen Zeitungen die Augen, vor allem dem in kolonialen Kreisen führenden und ausschlaggebenden Temps. Er schrieb im August 1906: „All dies zeigt dem erstaunten Europa, daß, wenn England Ägypten materiellen Wohlstand brachte, es dafür keine Dankbarkeit erntete. Der Ägypter, welcher Klasse er auch angehören mag, verabscheut die Engländer.“ Und von diesem Augenblick an bleibt der Temps in regelmäßiger Verbindung mit den ägyptischen Unabhängigkeitsaposteln. Er nimmt im besondern die Prosa Kamel Paschas und zwar nicht bloß als „Dokument“ auf. Er studiert und seziiert die Gründe für die Abneigung der Ägypter gegen England. Er stellt ausführlich fest, daß sich der Fellsache gewandelt hat. Er erklärt seinen Lesern den Panislamismus und belehrt über die zwei Lager der arabischen Presse Ägyptens. Er spricht von der Universität von El-Achzar, dem intellektuellen Zentrum des Islams, zu dem Moslim von überall herkommen, und von dem sie Ideen vom „größern Islam“ mit fortnehmen. Daran ist für den Temps kein Zweifel. Und dann sagt er wörtlich: „Frankreich, dessen Rolle im Orient ganz und voll bestehen bleibt, was man auch sagen mag [das will heißen, wie sehr man auch die entente cordiale anziehen mag], muß als europäische muselmanische Macht alles, was an den Ufern des Nils vor sich geht, mit offenen Augen verfolgen, wenn es seine afrikanische Politik ordentlich betreiben will.“ Äußerlich wird dieser Eifer mit dem deutschen Vorrücken in Ägypten begründet und auf die Gründung des deutschen muselmanischen Bureaus in Kairo hingewiesen. Aber wer will behaupten, daß sich ein so leidenschaftliches Interesse ganz ohne Schädigung des englischen Einflusses betätigen läßt? Im September öffnete der Temps dann

seine Spalten einem ungeheuer langen und temperamentvollen Artikel von Kamel Pascha, worin dieser das „wahre Gesicht des Panislamismus und des Fanatismus“ der Ägypter zeigt und gegen die ungünstige Beurteilung der Politik der Nationalpartei protestiert und zugleich der deutschen Politik den Vorwurf macht, daß sie Ägypten, diese Seele des Islamismus, stets vernachlässigt und hier stets England gestützt habe. Vorläufig knüpft der Temps hieran noch keine eignen Kommentare. Aber die werden bald kommen. Im Journal des Débats lesen wir dann etwas später eine ungemein sympathisch gehaltene Darlegung der Geschichte der ägyptischen Nationalpartei, die sich im Anfang ihres Kampfes gegen England auf Frankreich stützte, nach Fashoda und der entente cordiale aber von Frankreich und Europa lassen mußte und dann ihre Mittel änderte, indem sie zuerst die muselmanische Idee als Kampfmittel benutzte, ohne vorerst über Ägyptens Grenzen hinüberzuschauen und von Panislamismus zu träumen. Schließlich aber entwickelte die Nationalpartei folgerichtig ihr Programm in rein religiösem Sinne und sah auf Konstantinopel. Kaum war diese Korrespondenz des Journal des Débats, die damals Aufsehen erregte, erschienen — es war im Anfang Oktober vorigen Jahres —, so ergriff vierzehn Tage später auch der Temps wieder selbst das Wort und erklärte in einem Leitartikel an der Spitze des Blattes, daß nichts die Anschulldigung gegen die Nationalpartei rechtfertige, daß sie Ägypten unter türkische Herrschaft bringen wolle. Mustapha Kamel und seine Parteigänger müßten Esel sein, wenn sie verkennen wollten, daß für diesen Fall ganz Europa mit England ginge. Es sei also ausgeschlossen, daß sie türkische Agenten seien. Aber französische „Champions“ seien sie auch nicht. Sie seien der Erziehung nach Franzosen, aber als Patrioten ägyptische Egoisten. Und gewunden wie immer erklärt nun der Temps, daß die Ziele dieser ägyptischen Patrioten zweierlei Art wären: erstens das Ende der englischen Okkupierung. Und da könne Frankreich nicht mithelfen, sagt der Temps. Zweitens aber die Kulturentwicklung Ägyptens, das die Seele des Islams ist. Und hier können, sagt der Temps wörtlich, die Ägypter an dem, was sie schon Frankreich verdanken, ermessen, was sie von ihm in Zukunft zu erwarten hätten. Denn die entente cordiale zwingt Frankreich keineswegs, auf seine materielle Stellung und seinen intellektuellen Einfluß in Ägypten zu verzichten. Französischer Handel, französische Sprache, französische Ideen hätten einen breiten Platz im Pharaonenlande, und diesen Platz müßten sie behalten. Der Tribut, den Frankreich durch seine Schulen zur geistigen Entwicklung Ägyptens beigesteuert habe, dürfe in Zukunft sein, was er in der Vergangenheit war. Die Nationalpartei solle also von Frankreich nicht mehr verlangen, als es bieten könne, und seinerseits Frankreich seine Rolle als muselmanische Macht nicht unnütz erschweren durch Revolte oder Mißtrauen gegen Frankreich. Was dieser Artikel will, ist ganz klar. Er will bei der Nationalpartei eine gewisse Hoffnung nähren, auf die Zukunft vertrusten und das lebendige Interesse Frankreichs an Ägyptens moralischem Wohlergehen be-

weisen. Es soll hier über die mit großer Überraschung gemachte Feststellung, daß England nach fünfundzwanzigjähriger, materiell segensreicher Arbeit in Ägypten geradezu verhaßt ist, hinweg der moralische Konnex, die gegenseitige Sympathie zwischen Frankreich als altem Lehrer und Ägypten als willigem und lernbereitem Schüler wieder aufgenommen, gesichert und befestigt werden.

Wahrscheinlich verschnupfte dieser Artikel in London. Denn einige Wochen später brachte dieselbe Zeitung einen Artikel, worin sie „politisch“ eine Versöhnungspolitik zwischen England und Ägypten befürwortete. Und darauf ist sofort Mustapha Kamel in die Redaktion gekommen und hat dem Temps, der die ganze Unterredung auf das ausführlichste bringt, dargelegt, daß die Engländer alles tun, um die Ägypter abzustößen. Für England gäbe es nur eine Art der Versöhnung, nämlich völlige Unterwerfung. Auch denke es gar nicht daran, Ägypten, wenn es dieses für reif hielte, mit einer Verfassung zu beglücken. Schließlich sei die Kontrolle des liberalen Englands dem Joch der Türkei nicht vorzuziehen. Denn dieses habe Ägypten nie geschadet, während die englische Kontrolle der moralischen Entwicklung Ägyptens im Wege stünde. Die Wahrheit sei, daß Ägypten an seiner Würde und seinen heiligsten Gefühlen trotz dem materiellen Wohlergehen Schaden nehme. Diese Darlegungen nennt der Temps talentvoll und registriert seinerseits mit Vergnügen das Lob Kamel Paschas, daß er, der Temps, für die Bestrebungen der Nationalpartei großes Interesse und außerordentliche Unparteilichkeit zeige. Der Nationalpartei, der gefürchtetsten und unerbittlichsten Gegnerin des befreundeten Englands! Übrigens fügt der Temps den Erklärungen Mustapha Kamels hinzu: „Diese Erklärungen fordern mehr als einen Kommentar und auch gewisse Reserven heraus. Aber durch ihre aufrichtige Klarheit bilden sie für die in der englischen Presse stattfindende Debatte ein wichtiges Dokument.“ Wer will leugnen, daß hier dem größten Gegner Englands in Ägypten ein halb williges Ohr geliehen wird?

Das Interesse für Ägypten ergriff aber noch andre Kreise. Der Abgeordnete von Algier, Maurice Colin, ging im Anfang dieses Jahres nach Kairo, um die in ihrem alten Lokal erstickende französische Rechtsschule in würdigere Räume zu bringen und zu retten, und das gelingt. Und schließlich schickte der Temps einen Sonderberichterstatter nach Ägypten, der die Aufgabe hat, über den französischen Einfluß und die französischen Interessen in Ägypten eine eingehende Untersuchung anzustellen. Dieser nimmt nun gegenüber der englischen Politik kein Blatt vor den Mund, nennt die scharfe Abhandlung des Überfalls von Denchaway eine unnütze Brutalität, die die öffentliche Meinung in Ägypten stark erschüttert habe. Denn es gäbe wirklich eine öffentliche Meinung! Er schreibt den einheimischen Zeitungen, vor allem der „Lewa“ Kamel Paschas, einen ungeheuern Einfluß zu und legt ein außerordentliches Gewicht auf das bei der letzten ägyptischen Generalversammlung am 23. Februar von Nationalisten formulierte Verlangen nach Schaffung eines ägyptischen Parlaments und

Unterrichtszerteilung in arabischer Sprache. Man kann des weitern daran erinnern, daß sich der Temps eine Unterredung mit dem Vizekönig verschaffte, in der dieser Klage führt und mit den Worten schließt: „Die Franzosen sollten doch zahlreich nach Ägypten kommen, die Ägypter vergäßen nicht, was die Franzosen für sie gewesen seien, und liebten sie innig . . . trotz alledem . . .“ Tout de même — wie der Temps in Sperrdruck hervorhebt. Das heißt trotz der entente cordiale!

Aus dieser Darlegung geht hervor, daß ein maßgebender Teil der öffentlichen Meinung in Frankreich auf die ägyptische Nationalpartei schaut wie ein in die Begabung seines Schülers verliebter Lehrer, der ihm auch einen Haufen Unarten verzeiht, mit denen der Racker dem Ordinarius das Leben sauer macht.

Paris, April 1907

Joh. Eschiedel



für die Reichshauptstadt

1



on Zeit zu Zeit widerfährt es der Reichshauptstadt Berlin, eine strenge Moralkritik über sich ergehen lassen zu müssen. In der Regel sind es Synodalversammlungen, in denen der Stab über sie gebrochen wird. Aber auch in den Parlamenten findet sich nicht selten ein entrüsteter Zensor. So noch jüngst ein konservatives Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Diese Neigung, die eigne Hauptstadt vor aller Welt anzuschwärzen, gehört zu unsern deutschen Eigentümlichkeiten. Hat man je vernommen, daß an gleich hervorragender und verantwortlicher Stelle in den entsprechenden Ländern ähnliche Urteile über Paris, London und Wien gefällt werden? Oder unterscheidet sich etwa Berlin von diesen Weltstädten so sehr zu seinem Nachteil? In den letzten Jahren haben öfter, als früher, angesehene ausländische Reisende, insbesondere Franzosen, die deutsche Reichshauptstadt zum Gegenstande ihrer Studien gemacht. Wir haben viel Anerkennendes gehört, zuweilen auch einen Tadel, der, auch wenn er nicht ganz berechtigt gewesen wäre, uns von den Vertretern älterer Kulturen nicht zu verletzen brauchte. Keiner von den fremden Beobachtern aber hat Anklagen erhoben, wie wir sie von den heimischen Sittenrichtern hören. Nach der Schilderung des Abgeordneten von Schuckmann müßte Berlin ein riesiger Sündenpfuhl sein. Haben die Franzosen, die Engländer dafür kein Auge? Oder ist ihr Empfindungsvermögen abgestumpft durch die Gewöhnung an die gleiche Verderbnis der eignen Hauptstädte? Gerade diese Gleichheit aber wird bestritten. Berlin soll, insbesondere durch die Zügellosigkeit seines Nachtlebens, einzig in der ganzen zivilisierten Welt dastehen. Schauernd hört das so